

Montag, 26. April 2021

Nun ist unser Jahr schon fast 4 Monate alt. Verrückt, oder? Wie die Zeit vergeht. Und wenn man uns fragen wird, was 2021 geprägt hat, ich wette ja die Antwort wird lauten: Das Impfen! Ich sitze leider in keiner Jury, die über die Worte und Unworte des Jahres 2021 bestimmt, schade eigentlich. Denn ich betrachte immer mit viel Interesse und gern die jeweiligen Dinge des Jahres. Das Heilkrut des Jahres 2021 ist z.B. der Meerrettich, hätten Sie ´s gewusst? Der Vogel des Jahres ist das Rotkehlchen und der Baum des Jahres ist der Ilex! Wieder was gelernt. Ich persönlich wusste ja nicht einmal, dass der Ilex ein Baum ist. Ich kenne Ilex eigentlich nur aus dem Blumenladen. Als stachelige Deko für die Abdeckung von Gräbern im grauen November und manchmal auch noch für die Adventskränze im Dezember. Tja, aber der Ilex, auch Stechpalme genannt, kann tatsächlich hoch wie ein Baum werden. Ich hab seit gestern die Chance, das zu beobachten. Denn auf dem Friedhof meiner Gemeinde wird jedes Jahr dieser Baum des Jahres gepflanzt. Wir haben da inzwischen eine ganze Allee junger Bäume. Gestern war es wieder soweit: Da war nämlich der Tag des Baumes. Und als ich da so durch die kleine Allee flanierte, überlegte ich, welche Bäume unsere Vorfahren wohl als Jahresbäume erkoren hätten. Und die Vorfahren unserer Vorfahren... Wie das so ist bei Pfarrerinnen, die denken schon auch mal bis ganz an den Anfang zurück.

Ganz am Anfang geht es nämlich auch um Bäume. Gleich in einer der ersten Geschichten der Bibel. Dort legt Gott einen Garten an und natürlich pflanzt er auch Bäume dort, allwissend wie er ist, ist ihm die Bedeutung von ihnen natürlich bekannt. Seine Bäume haben allerdings eine Besonderheit: Sie tragen nicht nur Äpfel, Birnen oder Kastanien. Sie tragen auch andere Früchte: die der Erkenntnis und die vom Baum des Lebens. Am Anfang ist Gott noch allein im Garten, aber nach und nach bevölkert sich das Paradies und die beiden Menschen, naja, wie Menschen halt so sind, die naschen gern und setzen sich über das Verbot von den Bäumen zu kosten, hinweg.

Das Ende der Geschichte ist bekannt: Wir leben seitdem jenseits von Eden, dafür aber sind wir fähig zwischen gut und böse zu unterscheiden. Ganz ehrlich? Von dieser Fähigkeit sollten wir viel öfter Gebrauch machen.

Dienstag, 27. April 2021

„Wow, Dich kennen hier ja alle!“ Mein Freund Paul staunt. Er ist zu Besuch bei mir auf dem Dorf. Wir gehen spazieren und werden dabei von allen begrüßt. Paul ist ein Städter. Kein Wunder, dass ihm da das Grüßen unbekannt ist. Die Vorstellung hat ja auch etwas Komisches: Stell dir vor, du flanierst Unter den Linden und grüßt jeden. Oder wartest auf dem Hauptbahnhof und nickst allen freundlich zu. Vermutlich würde einem abends dann ganz schön das Genick schmerzen. Hier, auf dem Dorf aber, ist das üblich. Man grüßt sich und das hat gar nichts damit zu tun, ob man sich kennt oder nicht. Ich mag das. Dieser Gruß ist eine Art Verbrüderung: Das hier ist unser Zuhause. Und gleichzeitig schwingt im „Hallo“ auch mit: Ist es nicht schön hier? Was haben wir es gut.

Nun ist Paul nicht der einzige Städter, der hier ab und an eine Auszeit nimmt. Seitdem diese Pandemie da ist, zieht es immer mehr Städter in die Gegenden, in denen die Luft besser und die Möglichkeit Abstand zu halten größer ist. Das führt dazu, dass mich nun ab und an Menschen groß anschauen, wenn ich freundlich grüße beim Vorbeispazieren. Und sie reagieren sehr, sehr unterschiedlich. Manch eine schaut pikiert in eine andere Richtung. Manch einer wirkt, als hätt ich ihn grad geweckt. Große Augen und dann doch ein erstauntes: „Oh. Guten Tag!“ Oft aber wecke ich ein auch Lächeln auf dem Gesicht meines Gegenübers, ein Strahlen fast. „Kennen wir uns?“, fragte neulich einer dieser spazierenden Fremden. „Wer weiß“, antwortete ich augenzwinkernd, „falls ja, hätte ich es mir nicht verziehen, wenn ich versäumt hätte, Sie zu grüßen!“ Mit diesen Worten biege ich links in den Waldweg ab und lasse mein verdutztes Gegenüber einfach stehen.

Es ist ja so: Städter oder Dörfler, Grüßfreund oder Grüßmuffel, je länger ich schon Abstand halten muss, je lieber sind mir die anderen Menschen geworden. Und umso näher rückt mir dieser alte biblische Gedanke, dass jeder Mensch ein Abbild Gottes ist und ich damit quasi Gott grüße in jedem Spaziergänger, der mir auf den Feld- und Waldwegen begegnet. Und das will ich nun tatsächlich nicht versäumen!

Kommen Sie gut durch den Tag und denken Sie dran, lieber zu viel als zu wenig grüßen!

Mittwoch, 28. April 2021

„Mama, wieso wird der Apfelbaum mit Abstand größer?“ Der kleine Max schaut seine Mutter fragend an. Die weiß erst gar nicht, was er meint, dann muss sie lachen. „Nein, der wird nicht größer, wenn du Abstand hältst. Ich hab Papa nur gesagt: Der Apfelbaum ist mit Abstand der größte in unserm Garten!“ „Sag ich doch“, meint Max maulend. „Nein, das ist ein Sprichwort“, sagt seine Mama, „es meint: dieser Baum ist der größte von allen Bäumen im Garten!“ „Ach so...“

Mit Abstand der größte. Was gab es nicht alles an Wortspielen und Wortschöpfungen zum „Abstand halten“ im letzten Jahr. Offensichtlich neigen wir Menschen dazu, Dinge leichter zu nehmen, wenn wir über sie lachen können. Denn dieses Abstand halten, fällt ja doch alles andere als leicht. Vor allem gegenüber jenen Menschen, die ich wirklich mag, wie zum Beispiel Max und seine Mama. Die beiden würd ich liebend gern mal wieder mit gutem Gewissen in den Arm nehmen – das Umarmen ist das, was ich mit Abstand am meisten vermisse! Haben Sie es gemerkt? Wieder so ein Wort-Gespiele.

Es gibt ja Dinge, die funktionieren tatsächlich besser, wenn man Abstand hat:

Federballspielen zum Beispiel oder Tischtennis. Auch das früher beliebte Dosentelefon und später das WalkieTalkie brauchen einen gewissen Abstand zwischen den Sprechenden, sonst funktioniert 's nicht! Das Telefonieren überhaupt ist ja erst notwendig geworden, als die Leute mehr Abstand hatten, so rein lebens- und wohntechnisch. Und wie gut, dass wir mit Handy und Co den menschlich notwendigen Abstand wenigstens ein wenig überbrücken können.

Christen können das schon lange gut: Kommunizieren trotz Abstand. Wir nennen das beten und das meint, mit Gott reden, gerade dann wenn es sich so anfühlt, als hätte er viel, manchmal viel zu viel Abstand von mir. Ich kann Gott meine geheimsten Gedanken, Sehnsüchte, Sorgen und Ängste anvertrauen. Und er hört mich, daran glaube ich – ganz ohne Büchsentelefon, WalkieTalkie oder Handy. Gott anrufen funktioniert völlig ohne Strom und Technik, das ist vielleicht mit Abstand das coolste an meiner Religion!

Donnerstag, 29. April 2021

Mein Wohnzimmer hat sich in den letzten Monaten extrem verändert. Früher gemütlich, strahlt es derzeit eher die angestrengt sportliche Atmosphäre eines Fitnessstudios aus. Da, wo früher Sessel und Couch zum gemütlichen relaxen einluden, rollt nun ein unruhiger Gymnastikball auf und ab und ein Hulahupp-Reifen wartet darauf von mir endlich benutzt zu werden und macht mir immer ein schlechtes Gewissen, wenn ich abends in meinen Sessel plumpse – während mein Mann noch rasch ein paar Dehnübungen auf der Yogamatte vor dem Fernseher macht und mich daran erinnert, dass ich das Ruderggerät schon wieder drei Tage lang erfolgreich ignoriert habe. Naja, ich übertreibe. Aber ein Körnchen Wahrheit ist schon dran. Denn es gab mal eine Zeit, da hatte ich diverse Termine am Tag außer Haus, die ich mir alle erradelt habe. Jetzt aber, in Zeiten von Homeoffice und Video-Konferenzen fehlt einfach die Bewegung. Deshalb das Fitnessstudio im Wohnzimmer. Es ist nämlich so, dass ich irgendwann mal in der Bibel über den Spruch stolperte: Dein Körper ist ein Tempel des Heiligen Geistes! Will sagen: Er ist wichtig – genauso wie die Seele. Kümmer Dich um beides. Gerade in der Pandemie besteht ja die Gefahr, dass für unseren Körper eher gilt: nicht bewegen. Höchstens noch die Finger auf der Tastatur. Das mit dem Tempel, in meiner Sprache wäre es heute eher ein heiliger Raum, ist da allerdings ein wunderbarer Gedanke! Erinnert er mich daran, wie einst alles angefangen hat: Gott hat uns Menschen beseelt, indem er uns (ganz, ganz vorsichtig natürlich) indem er uns also seinen Geist in die Nase gepustet hat. Seitdem atmen wir ein und aus. Für die meisten eine große Selbstverständlichkeit, braucht man viel weniger drüber nachdenken als über so manch andere Sache im Leben. Seitdem uns dieses Virus umtreibt, das sich ja vor allem mit unsern Lungen gern beschäftigt, ist selbstständiges Atmen wieder zu etwas kostbarem geworden. Und ehrlich gesagt, ist es nie etwas anderes gewesen. Denn mit Gottes Geist sollte man pfleglich umgehen und sich gut um seine Heimstatt kümmern.

Deshalb ist heute auch mal wieder Rudern angesagt. Oder ein Spaziergang? Ganz egal, Hauptsache, Sie bewegen ihn mal wieder, Ihren ganz eigenen Tempel!

Freitag, 30. April 2021

Da wir uns ja seit Monaten möglichst wenig oder eigentlich gar nicht besuchen sollen, haben wir bei uns zuhause eine neue Tradition begründet: Immer dann, wenn wir so richtig Lust haben auf Besuch, dann jammern wir nicht, dass das grad nicht geht, sondern wir erinnern uns ganz bewusst an einen besonders schönen Aufenthalt von uns bei Freunden oder an einen Besuch, den Freunde bei uns gemacht haben.

Das ist inzwischen ein richtig kleiner Wettbewerb geworden: Wer erinnert sich am besten? Da mein Gedächtnis nicht besonders gut ist, gewinnt meistens mein Mann. Aber da die Einschränkungen ja schon eine ganze Weile anhalten, werd ich auch besser beim Erinnern! August 2018 zum Beispiel, die Großfamilie aus Süddeutschland ist zu Besuch. Wir sitzen beim Essen und alle warten. Selbst die vier Kinder halten inne und gucken die Pfarrersleute groß an. Ich versteh nicht gleich, aber dann dämmert es mir, sie warten auf ein Gebet. Das ist offensichtlich in Süddeutschland noch so verbreitet, wie es hier zu meiner Großmutter's Zeiten war (vielleicht war es in Preußen allerdings nie so üblich, wie auf der Schwäbischen Alb...). Wir haben alle Hunger und deshalb bete ich mit kurzen Worten: Komm Herr Jesu, sei du unser Gast und segne, was du uns bescheret hast. Amen und guten Appetit.

Und dann passiert... nichts. Keiner Greift zu Messer und Gabel - alle sind noch immer still und ich bin irritiert. Hab ich was falsch gemacht, falsch gebetet etwa?

Der Jüngste meldet sich zu Wort: Darf ich auch noch? Klar, sage ich und bin gespannt.

Voller Inbrunst legt er los und ist mit dem Herzen mehr dabei als ich bei meinem Beten:

Viele kleine Fische / schwimmen heut zu Tische

Reichen sich die Flossen / dann wird kurz beschlossen

Jetzt nicht mehr zu blubbern / stattdessen was zu futtern

Wir bitten Gott um seinen Segen / der soll mal eben über alles fegen!

Dann rufen alle mit: / Guten Appetit!

Den hatten wir dann auch, und es wurde ein fröhliches Abendessen zu acht. Eine dieser Erinnerungen. An unserem Tisch wird seitdem wieder mehr gebetet, weniger mit Worten, als mit dem Herzen, das heißt, manchmal schweigen wir einfach kurz gemeinsam bevor wir essen.

Versuchen Sie es doch auch mal wieder mit Dank vor dem Essen, niemand ist dafür zu klein, keiner zu alt und jede kann es.